Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 32

Artikel: Das stille Haus

Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639623

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 32 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 10. August

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Das stille Haus.

Von Ernst Zahn.

Abgesperrt hab' ich mein Haus im Tal.
Mit den Meinen sollt' ich auf die Reise.
Eh' ich schied, umschritt ich's noch einmal:
Einen offnen Laden schloß ich leise.

Und da ich so stand, befiel mich's bang,
Wie es still war, totenstill da drinnen,
Als ob etwas lauschte, scharf und lang,
Bis der Letzte noch geeilt von hinnen.

All des Glückes dachte ich, das da
Hinterm toten Fenster mit mir wohnte,
All des Friedens, den dies Haus sonst sah,
Und mir war's, daß ich nicht scheiden konnte.

Da bezwang ich mich und schalt ich mich,
Ging und wußte, daß ich wiederkehre,
Und doch war's noch immer, als ob ich
Plötzlich heimatlos geworden wäre.

Aus „Gedichte“ von Ernst Zahn.

Was das sittsame Roseli Hubacher alles erleben mußte.

Erzählung von Lilli Haller, Bern.

(5. Fortsetzung.)

Roseli schöpfte tief Atem. „Es war bei Frau Lauff im Laden,“ hub es an. Doch kaum hatte es zu sprechen begonnen, bekam es in den Beinen das Gefühl, als ob sie ihm abgeschnitten würden. Bei den Zehen fings an, ging in die Fersen, dann bis hinauf zu den Knöcheln. Roseli stockte.

„Nun, und dann?“ forschte der Präsident als die Sprecherin eine Angst- und Beklemmungspause machte und ihr zittriges Atemholen durch den Raum zog.

„Da sagte das Vreni, die Jungfer Schürch sei das schlechteste Frauenzimmer im Dorf . . .“ Wieder mußte Roseli innehalten; das Gefühl, als ob ihm die Beine abgeschnitten würden, kroch schon die dünnen Schenkel hinauf. Ermunternd, frohlockend blickte Jungfer Schürch zu ihrer Zeugin hinüber und begleitete jedes ihrer Worte mit beifälligem Kopfnicken.

„Und was noch?“ fragte wiederum der Präsident.

„Und wenn sie könnte, würde sie selbst den Herrn Pfarrer . . . den Herrn Pfarrer . . .“ Da reichte das Erstarren bis an die Knie; Roselis Füße knickten einfach zusammen und Jungfer Hubacher, die in ihrem bald vierzigjährigen Leben nicht gewußt, was eine Ohnmacht sei, fiel leichenblaß gegen ihren Stuhl, der rücklings umpurzelte. Das Vreni, das bei Roselis letzten Worten zum Präsidenten hinübergeschielt hatte, als ob es einen Blitzstrahl von dorther erwartete, sagte ganz laut: „Herr Jesses Gott!“

„Was gibts?“ fragte nun auch erschrocken der Präsident und fuhr hinter dem Aktentisch hervor. „Was fehlt ihr?“ Die beiden Fürsprecher erhoben sich ebenfalls, der Schreiber wandte den dicken Kopf nach dem armen Roseli und die verleumdeten und verleumdenden Weiber reckten die Hälse; Jungfer Schürch jedoch schritt mit der wichtigen Miene einer Alleswissenden auf die Bewußtlose zu.

„Jost! Ein Glas Wasser!“ befahl der Präsident dem Landjäger. Der Kneubühler aus Hinterlattrigen aber, der angeklagte Don Juan, bückte sich rasch nieder zum unglückseligen Roseli, das in seiner schmächtigen Altlichkeit so elend zu seinen Füßen lag, und gar nicht reizvoll aussah. Er schob ihm die starken Arme unter den kraftlosen Leib und setzte, oder besser lehnte es gegen den Stuhl, den Jungfer Schürch inzwischen aufgestellt hatte. Mit wichtiger Miene stützte diese ihre verunglückte Zeugin, und als Jost das Wasser gebracht, fegte sie mit den dünnen Fingern dem Roseli über Stirn und Schläfen. Endlich machte die Ohnmächtige die Augen auf, schaute umher, als ob sie sich auf nichts besinne und legte dann den Kopf wieder matt zurück in den Arm ihrer Helferin.